

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

West und Ofen, Sonnabend, 18. Dezember.

101.

Der Handschuh.

Eine wahre Begebenheit.



Auf dem Gipfel eines Hügels unweit M., einer kleinen Stadt am Rheine, steht eine einsame Kapelle, die dem heiligen Joseph geweiht ist und am Tage dieses Heiligen nach einem alten schönen Brauche von den Bewohnern der Umgegend besucht wird. In der übrigen Zeit des Jahres aber unterbricht selten ein menschlicher Fußtritt die fromme abgeschiedene Stille dieses Ortes. — An einem frühen sonnigen Julimorgen des Jahres 1818 schritt ein Landmann mit seinem Ackergeräthe den Weg am Fuße des Hügels entlang, um seine Arbeit im Felde zu bestellen; sein Hund lief ihm lustig und munter voran. Plötzlich stand das Thier schnobernd stille und schlug dann die Richtung nach der Kapelle ein. Bald kehrte der Hund kläglich heulend zurück. Der Bauer, erstaunt und neugierig, verdoppelte seine Schritte und lenkte gleichfalls in den Weg ein, der nach der Kapelle führte. Noch hatte er nicht den Eingang der heiligen Stätte erreicht, als er schon auf der Schwelle den Leichnam eines jungen Mannes erblickte. Sobald er sich von seiner ersten Bestürzung erholt, eilte er den Vorfall in dem nahen Dorfe anzuzeigen. Schnell verbreitete sich die entsetzliche Nachricht in dem ganzen Bezirke u. nach kurzer Zeit sah man die verschiedenen Behörden, von dem Schulmeister, dem Dorfsarzte und einer neugierigen Men-

ge begleitet, die Höhe nach dem Kirchlein hinansteigen.

Der Leichnam wurde gerade an dem Orte und in derselben Stellung gefunden, wie sie der Bauer angegeben hatte. Es war ein schöner Mann im kräftigsten Alter, von dem Niemand wußte, wer er war und woher er kam; er trug hellfarbige Beinkleider, Stiefel mit Sporen und an der rechten Hand einen massiven goldenen Siegelring, aber weder Hof noch Weste. Unter dem Hemde auf der Brust fand man bei näherer Untersuchung ein Stück scharlachfarbiges Wollzeug, das von einem Shawl herzurühren schien; es war in mehreren Falten über die Stelle des Herzens gelegt und durch einen Streifen feinen Battistes befestigt, der um den Körper gewickelt war. Eine Masse geronnenen Blutes umklebte diesen Verband und als derselbe sorgfältig abgenommen, entdeckte man eine tiefe Wunde, welche in die Hauptschlagader des Unbekannten gedrungen. Keine Spuren eines Kampfes zeigten sich auf der Stelle, wo der ermordete Fremdling lag, aber halbverwischte Fußtritte waren deutlich zu erkennen. Diese Spuren verloren sich nach einem nahen Gehölze, in der Richtung einer Anhöhe, die über den Bäumen hervorschaute und mit den grauen Trümmern eines alten Schlosses gekrönt war, welche die Phantastie der Landleute mit bösen Geistern belebt hatte, die dort nächtlich ihr Wesen treiben sollten.

Während der Arzt mit einigen Andern bemüht war, den Leichnam des Opfers näher zu untersuchen, dessen Blut an dem stillen heiteren Morgen so einsam zum Himmel klagte, saßen die Beherzteren unter dem versammelten Haufen den Entschluß, den Fußstapfen zu folgen, welche nach der

Ruine zu führen schienen. Die Ueberzeugung, daß Gespenster bei dem Sonnenlichte eines Julimorgens nicht zu gehen pflegen, beschwichtigte jede abergläubige Furcht für den Augenblick. Nach kurzer Frist brachte einer von den Suchenden in athemloser Hast die Nachricht in die Kapelle zurück, daß der Ort des Verbrechens aufgefunden sei. Die obrigkeitlichen Personen begaben sich mit ihm nach der Ruine, und was man da erblickte, ließ keinen Zweifel, daß die blutige dunkle That an dieser Stelle verübt worden sei. Der Boden des weiten Raumes, welcher einst der Bankettsaal der Burgherren gewesen, sowie Wände und Stühle waren mit Blutflecken besprenkt. Auf dem Tische waren noch die Reste eines Mahles sichtbar, das augenscheinlich erst vor kurzer Zeit eingenommen worden, denn Brodkrumen, Obst, eine zerbrochene Weinflasche lagen noch wirr und wüst umher. Bei näherer Untersuchung wurden Fußspuren entdeckt, die in einer Richtung, welche der Kapelle ganz entgegen gesetzt war, von der Ruine auf die Landstraße nach B. führten. Etwas weiter wurde auf derselben Spur ein Stück rothes Zeug gefunden, allem Anscheine nach ein Theil des Shawls, mit dem man die Wunde des Ermordeten verbunden hatte. Am Fuße eines Baumes aber lag ein blutbesetzter Damenhandschuh von zierlicher Form. Dies waren die einzigen Spuren, welche man auffinden konnte und nachdem man den Leichnam des Unglücklichen bis zum Abend zur öffentlichen Bestichtigung ausgestellt hatte, wurde er auf dem Friedhofe des Dorfes zur Ruhe gebracht.

Am folgenden Tage stellte sich bei der Behörde des Bezirkes ein Gastwirth ein. Er hatte in dem Ermordeten einen Reisenden erkannt, der kurz vorher bei ihm übernachtet und früh Morgens seinen Weg fortgesetzt habe. Er kannte weder Namen noch Stand des Fremden; er wußte nicht, woher er gekommen, und wohin er zu reisen gedachte. Seiner Aussage nach hatte der Gast eine goldene Uhr und Kette besessen; ein Taschenbuch von rothem Saffian und eine grünseidene Börse; auch hatte er zwei Ringe an ihm bemerkt und erkannte einen derselben wieder an dem Leichnam. Thätige Nachforschungen wurden nun eingeleitet, ohne einen Umstand an den Tag zu fördern, der mehr Aufklärung über das Verbrechen gegeben hätte. Endlich wurde die Polizei nach Verlauf von mehreren Wochen in Kenntniß gesetzt, daß ein Herr, Namens Bergfeldt, der sich einige Zeit in Koblenz aufhielt, plötzlich verschwunden sei. Er war von Frankfurt gekommen und schien viel Geld mit sich zu führen. Er hatte mehrere Ausflüge in verschiedene Gegenden gemacht und war bis in das Innere der Vogesen gedrungen. Ein

alter Soldat, der einst des Fremden Diener gewesen und der Eigenthümer des Hauses, welches er in Koblenz gemiethet hatte, trafen ebenfalls in N. ein. Beide erinnerten sich deutlich der Uhr u. der Ringe, deren der Gastwirth erwähnt; namentlich behauptete der Soldat mit Bestimmtheit, die bei dem Leichnam gefundenen Sachen hätten seinem Herrn angehört.

Mehrere Monate waren verstrichen und die öffentliche Theilnahme an dem geheimnißvollen blutigen Ereignisse verlor sich allmählig, als ein Mann von Rang auf einer Badereise durch N. kam. Er hörte zufällig von dem Morde erzählen und der Name Bergfeldt fiel ihm auf, da er einer der ältesten und angesehensten Familien Schlesiens angehörte. Er erkannte das Wappen auf dem Siegelringe des Ermordeten, der ihm gezeigt wurde. Der Richter beehrte sich, die Behörden von Breslau von der Sache zu benachrichtigen und erhielt bald darauf einen Brief, „Ferdinand von Bergfeldt“ unterzeichnet. Der Schreiber desselben gab sich für den zweiten Sohn des alten Baron Franz von Bergfeldt aus. Er erwähnte, daß vor ungefähr zwei Jahren sein älterer Bruder die Heimat verlassen habe, um einen Theil Europas zu durchreisen, und daß seit geraumer Zeit die Familie keine Nachricht von ihm erhalten habe. — „Alle Umstände,“ hieß es in dem Briefe, „lassen vermuthen, daß mein unglücklicher Bruder das Opfer der jüngst verübten Mordthat gewesen ist. Unsere Familie hat das höchste Interesse, dieses Dunkel aufzuhellen, da die Stammgüter an die männlichen Erben übergehen. Mein Bruder war verheirathet, aber von seiner Gattin getrennt; die Tochter, welche sie ihm geboren hatte, starb im zarten Kindesalter. Ich werde ohne Verzug meine Reise nach N. antreten.“

Ferdinand von Bergfeldt langte im Monat Dezember an. Er untersuchte die Effekten des Verstorbenen und die Dokumente des Zeugenverhöres. Es war augenscheinlich, ja außer allem Zweifel, daß sein Bruder von der Hand eines Meuchelmörders gefallen; dessenungeachtet mußte er ein Certificat von seinem Tode besitzen, um nach dem Ableben des hochbetagten Vaters das Erbe der Stammgüter anzutreten. Er nahm einen Advokaten zur Beihilfe, dessen Gewandtheit allgemein anerkannt war und reiste mit ihm nach Koblenz. Das geheimnißvolle Dunkel, welches über dem Ereigniß verbreitet war, die wichtigen Interessen, der Rang der Familie, Alles trug dazu bei, den Eifer des Anwalts anzuspornen, und er brachte rasch Thatsachen ans Licht, von welchen man die Entdeckung des Verbrechens hoffen konnte. — Bergfeldt besuchte mit seinem Advokaten das Haus, welches sein Bruder in Koblenz

bewohnt hatte. Alle Schränke und Koffer waren versiegelt worden; bei genauer Untersuchung der Effekten fand sich in einer Noctasche ein Billet in französischer Sprache. Die Adresse war abgerissen und der Inhalt lautete folgendermaßen:

„Ich bewillige die Zusammenkunft mit der Bedingung, daß sie die letzte sei. Ihre Drohungen vermögen mich nicht einzuschüchtern. Ich vertheidige mich mit den Waffen der Jugend und Ehre. Dies meine letzte Mittheilung. Geheimer Briefwechsel darf nicht fortgesetzt werden.“

— 13. Juli.

—“

Sobald Ferdinand von Bergfeldt diese Zeilen gelesen, fühlte er die Ueberzeugung, auf die rechte Spur des Mörders gekommen zu sein. „Man hatte vermuthet,“ bemerkte er, „daß mein Bruder das Opfer von Raubmördern geworden sei. Dem ist nicht so. Ich bin gewiß, daß der Dolch von einer weiblichen Hand geführt worden ist und zwar von derselben Hand, die den aufgefundenen Handschuh getragen und das Billet geschrieben hat. Unsere ganze Familie weiß, daß mein Bruder seine Gattin nicht gut behandelte u. sein Betragen schon kurze Zeit nach der Vermählung selbst eine Auflösung der Ehe veranlaßte.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Carl-Theater in Wien.

Der kolossale Musentempel, in einem Zeitraum von sieben Monaten angeführt, wurde am 10. d. M. mit drei neuen Stücken, einer Festouverture von Lindpaintner und einem von Hrn. Carl gesprochenen Prologe feierlichst eröffnet. Das Carltheater, welches der Direktor am 7. Mai d. J. auf einen Zauberschlag herzustellen versprach, ist wirklich wie durch einen Zauberschlag vollendet worden und scheint auch mehr Dauer zu verheißten, als sonst wol Zauberpallästen eigen war. Die äußere Hauptfacade ist, wie die diesem Blatte beigegebene, sehr gelungene erste Abbildung zeigte, in dem gegenwärtig beliebten Renaissance-Stil, das will sagen, Péle mèle aller bisher bekannten architektonischen Formen, erbaut. Sieben prachtvolle von Gaster verfertigte Figuren und zwei Vasen zieren die Fronte. Ueber dem Hauptgestümpe ist eine Ballustrade, an welcher die Inschrift: „K. k. priv. Carltheater“ u. oberhalb derselben der kaiserliche Adler sich darstellt. Ebenerdig ist das Gebäude mit einer auf sechs Pfeilern ruhenden Bogenstellung, über welcher sich ein großer Balkon befindet, geschmückt. Auf demselben erheben sich vier Gaskandelaber u. in der Höhe des zweiten Stokwerkes sind zwei riesige Tafeln angebracht. Die Vorhalle, in der sich

die Kassen für die verschiedenen Plätze befinden, ist ein geräumiges Lokale; von ihr führen rechts und links feuerfeste Stiegen auf die Gallerien. Jedes Stokwerk hat seine eigene Stiege, wodurch jedes Zusammenströmen der Zweiflüßler von den Gallerien vermieden ist. Für die Logen und den Balkonrang ist eine von den anderen Gallerien ganz abgeforderte Vorhalle mit einer freitragenden Prachtstiege angebracht; ebenso wurde für den a. h. Hof gesorgt, damit er ungehindert zu seiner, linker Hand des Zuschers befindlichen Loge gelangt. Außer den erwähnten Zugängen sind noch zwei sogenannte Rettungstiegen aufgeführt. Der Eingang auf das Parterre ist breit. — Der Schauplaz, ein Parterre und vier Gallerien enthaltend, bildet einen Kreis. Die vier Stokwerke sind stufenweis zurücktretend erbaut und ruhen auf zierlichen, aber festen Eisenjulen. Die Brustwehren sind von gefälliger Form und tragen durch die Ausbauchung der Geländer, welche den Füßen der Sitzenden freieren Spielraum gewähren, zur größeren Bequemlichkeit wesentlich bei. Die Dekorirung des Saales: Weiß, Gold u. Purpur, ist die prächtigste, welche man noch je in Wien an einer ähnlichen Baute sah. Von allen einzelnen Details dieser luxuriösen Ausschmückung abgehend, führen wir nur an, daß die Sige in den Logen, auf dem Balkonrange u. Parterre, dann in den Gallerien mit rothem Sammt überzogen und daß die Logen nebst dem mit rothen Damastvorhängen versehen sind. Ueberall dieses übertrifft noch die bloß aus Gußeisengitterwerk und bemaltem Milchglase gebildete Kuppel, hinter welche sich beim Beginne des Stückes der elegante Gashängelleuchter zurückzieht, wodurch der Schauplaz in magischen Schimmer gehüllt und die Augen der Zuschauer, besonders aber jener der oberen Regionen, mitleidig geschont werden. Das Portale stellt ein gothisch durchbrochenes, vergoldetes Gitterwerk vor, in dessen Mitte der kaiserliche Adler mit den Stadtwappen prangt. Die Bühne, neun Koulissen tief, wird durch einen gerade herabgehenden, von Lehmann vortrefflich gemalten, mit weißem Atlas drappirten rothen Damastvorhang vom Schauplaze abgefordert. Das Foyer besteht in einem Salon, in zwei Zimmern und in einem Kredenzzimmer und soll nebst dem großen Balkon zur Promenade in den Entreats dienlich, da, wie Carls Ankündigung sagt, der Austritt über den bestehenden Kontrollgang den Verlust des Eintritts nach sich zieht. Eine Einrichtung, die hoffentlich nur von kurzer Dauer sein wird, denn es wäre etwas gar zu despotisch, dem Menschen die Freiheit seiner Bewegungen zu nehmen. Was machen aber jene Personen, welche auf Plätzen sind, von denen der

Eintritt ins Foyer nicht gestattet ist, diese werden vielleicht angehängt, damit sie ihren Raum gewiß nicht verlassen!!! In allen diesen Abtheilungen wird auch der Nichtkenner die befriedigendste Harmonie des besagten Stiles finden. Hr. Carl hat sich durch die Aufführung eines neuen Theaters, bei dem Bewußtsein, daß ihm die Nachwelt kein Monument setzen wird, selbst ein Denkmal errichtet u. gerne verzeihen wir ihm die Erhöhung der Preise bei der ersten Vorstellung, da von der Einnahme die Hälfte des Reinertrages einem wohlthätigen Zwecke gewidmet war. — Direktor Carl gebührt das Verdienst: den Wienern ein neues Theater erbaut zu haben, doch mag das Schauspielhaus noch so feenartig ausgestattet sein, so wird die Hauptfagde nie einen großartigen Anblick gewähren und immerhin den bizarren Geschmak der Vollstreker des Carl'schen Willens an den Tag legen. Obwohl nicht Baukundiger, wage ich es dennoch, nur die folgenden Fragen aufzuwerfen: „ob ein neues Schauspielhaus gerade in dem zur Zeit seiner Erbauung herrschenden, vielleicht nur zu bald vergänglichem oder in dem, keiner Mode unterliegenden Stile, welchen die Schauspielhäuser zu München, Dresden, Triest u. a. D. zeigen, auszuführen und ob dieses Theater, da man doch namhafte Summen darauf verwenden wollte, überhaupt auf den alten Platz, gegen dessen Situation sich Manches sagen ließe, zu stellen gewesen war?“ — Auch dürfte in Bezug auf die Dimensionen des äußeren Schauplatzes die Bemerkung eine allgemeine werden, daß im Verhältniß zur Breite, die schwindelerregende Höhe des Theaters, einen ungewöhnlich beängstigenden Eindruck macht. Der Platz vor dem Theater hat trotz der vier Gasfandelabers u. der zwei großen Fackeln, einen ungemeinen Ueberfluß an Dunkelheit. E. Norbert.

Korrespondenz.

Urad, 12. Dez. Wenn man schon in mancher anderen Beziehung unsere Stadt in die Reihe der ersteren im Lande, nach der Hauptstadt stellt, so könnte man dieses jetzt noch mit größerem Rechte thun, da wir, was nicht leicht eine andere Stadt aufzuweisen hat, sogar nun zwei Theater, ein ungarisches und ein deutsches, haben, die beide gleich gute Geschäfte machen, indem sich jedes dieser Theater eines frequenten Besuches erfreut, was für den Kunstsinne der hiesigen Bewohner nicht wenig zeugt u. immer etwas Großstädtisches an sich trägt. Das ungarische Theater ist in der Stadt, das deutsche in der Festung etablirt u. trotz der weiten Distanz, die die Stadt und Festung trennt, gehen die Deutschen

doch hin und amüßren sich an Nestroy'schen und anderen Poffen, die die ungarische Muse noch nicht geschaffen hat. Ein triftiger Beweis ist dies allerdings, daß das deutsche Element in Urad, trotz aller Exaltationen einiger Ultramaghyaren, nicht so leicht unterdrückt werden kann, und daß der Bau eines neuen Theaters äußerst Noth thäte, der zwar schon lange projektirt ist, aber wie so manches Andere nicht zur Ausführung gekommen ist. In so lange nicht mehr Sinn für Verschönerung und eine größere Würdigung der Intelligenz vorherrschen wird, kann man schwerlich auf Ausführung aller der Pläne, wie Theaterbau, Bau einer Pfarrkirche, eines neuen Stadthauses u. rechnen, was dann erst der Stadt eine besondere Zierde verleihen u. gewaltig heben würde. — Strauß Sohn hat auch hier einige Konzerte und einen Ball gegeben, die so wenig wie in Temeswar zahlreich besucht waren; der Mann sollte sich das zur Richtschnur dienen lassen, in der Folge mit einem so großen Körper (seine Gesellschaft zählt 29 Personen) nur in großen und in Hauptstädten anzutreten, in so kleinen Provinzstädten lohnt sich's nicht der Mühe, die Instrumente auszapfen, denn der Aufenthalt von ein Paar Tagen kostet immer mehr, als er im günstigsten Falle einnehmen kann, u. Temeswar und Urad, besonders die fatale Geschichte in letzterer Stadt, die gewissen Tendenzen gerade nicht zur Ehre gereicht, haben ihn um eine bittere Erfahrung reicher gemacht, was die Wiener, wenn er es ihnen ein Mal erzählt, im Ernste glauben machen wird, daß diese Städte schon in der Türkei liegen. Sonstiges Neues hat sich hier in letzterer Zeit nicht zugetragen, denn wir haben an dem Alten genug, als da ist, der alte ellentiefe Koth, das miserable Pflaster, die Eugen Sues's Mysteres entlehnten alten Baracken in der Brückengasse und der alte Schmutz sothaner Häuser in der Nähe. Trottoir, Reinlichkeit, wo seid ihr? Gott bessers!! — Die ungarische Schauspielgesellschaft, unter Leitung des Direktors Hrn. Gocs, die sehr ausgezeichnet ist und sich des einstimmigsten Beifalls erfreut, erhielt vorgestern durch eines ihrer Mitglieder eine besondere Auszeichnung, indem eine Gesellschaft von Theaterfreunden dem braven Schauspieler und ersten Liebhaber, Herrn Hegedüs, bei Gelegenheit seines Benefiz's, einen schönen silbernen Pokal verehrte, was zugleich den Beweis lieferte, wie sehr man mit der Direktion und den umsichtigen Bemühungen des Herrn Gocs zufrieden ist. Charles.

Preß-Beitrag.

* * Einfach, in schlichtem, aber nichtsdestoweniger geschmackvollem Kleide erschien heuer wie-

der: „Vergißmeinnicht“, Taschenbuch der Liebe, der Freundschaft und dem Familienleben des deutschen Volkes gewidmet von Carl Spindler. Für das Jahr 1848. Mit Illustrationen von L. Weiser u. Hohenstein. Dieses gewiß gehalt- und inhaltreiche Taschenbuch enthält folgende, größtentheils im humoristischen Stile gehaltene Erzählungen. 1. „Auf der Feldwacht“ (Soldatenmärchen); 2. „der Schwarzweber“; 3. „Hoga mai, domaan a tai“ (Heute mir, morgen dir); 4. „Gutedel vom Lande“; 5. „Schneppeperle“; 6. „der alte Wallanscheer“; 7. „die Schenke zum Judas.“ Alle diese Erzählungen zeichnen sich in Form u. Ausführung rühmlich aus und gewähren eine eben so geistreiche Unterhaltung, als sie in vieler Beziehung lehrreich sind, wie von dem in Deutschland mit Recht so hochgeschätzten Verfasser nichts anderes zu erwarten ist. Ausgestattet ist dieses Taschenbuch sehr anständig; es ist mit vier schönen Lithographien (männliche Altersstufen, in einer Auswahl von Bildern nach berühmten Meistern, darstellend) und 12 auf besonderen Blättern befindlichen sehr kunstreichen Kilographien geziert. Der Preis ist nur 48 fr. C.M., folglich eines der wolfeilsten u. dennoch sehr geeigneten Weihnachts- und Neujahrgeschenke. — Zu haben in G. G e i b e l s Hofbuchhandlung in Pesth.

* * (Ida, Iduna und Karl Gutzkow.)
Es hat eine Menge vielredender und nichtswissender Literatur- (sogenannter) „Kenner“ durchaus Karl Gutzkow zum Verfasser der „Diogena“ machen wollen, obgleich sich Fanny Lewald jetzt offen zur Verfasserin bekennt. Auch die gefoppte Gräfin Ida von Hahn-Hahn scheint jenen Irrthum getheilt zu haben, wenigstens ist man laut der „Weser-Ztg.“ in Berlin allgemein der Ansicht, daß ein großer Theil der Polemik, mit welcher Gräfin Ida in dem zweiten Bande des neuen Produkts ihrer Muse: „Levin“, ihre literarischen Gegner und Parodisten heimsucht, auf den Dichter des Tartüffischen Urbildes zu beziehen sein dürfte. Die gedachte Polemik der Frau Gräfin ist übrigens in einzelnen Ausdrücken nicht immer ganz innerhalb der Schranken des Tons der guten Gesellschaft geblieben. Mindestens begegnet man in derselben Ehrentiteln, wie „Gassenlehrer“, „Gassenkoth“, „Gestindel“, durch welche sich die literarischen Gegner der Frau Gräfin wenig geehrt fühlen möchten. Die Frau Gräfin schreibt in jenem Romane einmal das sprachlich inkorrekte, aber sonst sehr gute Wort: „Eine Frau, die es gelassen erträgt, lächerlich gemacht — und nicht von sich und ihrem Streben irre zu werden, hat einen großen Charakter.“ Wie schade, daß sie sich nach diesem ihrem Worte nicht gerichtet hat! Die

Beleuchtung des Lächerlichgemachtwerdens war so vollständig erfüllt, und der Preis eines „großen Charakters“ so leicht zu verdienen!

Theater- und Musikzeitung.

Wien, 14. Dez. Brechtler's „Adrienne“, welche zum Repertoirestück des Hofburgtheaters geworden ist, hat sich durch einige Kürzungen noch einer größeren Theilnahme zu erfreuen. Nun aber wird die Kritik wieder einige Wochen Ferien haben, denn in diesem Jahre wird auf dieser Bühne keine Novität mehr zur Aufführung kommen. — Im Hofoperntheater aber werden „Martha“ und „Teufels Antheil“, abwechselnd mit „Dom Sebastian“, „Teenssee“ u. „gelbe Handschuhe“ bis Februar gegeben werden, wo zwar nicht Kücken's „Prätendent“, aber doch Schindelmeißer's „Mächer“ in die Szene gehen soll (?), welche Oper gewiß allen Opernfreunden willkommen sein wird, wenn dieselbe vielleicht nicht bis zur nächsten Saison verschoben wird. — Im Carltheater ist der Besuch nicht sehr stark, woran die jetzt noch bestehenden hohen Preise und die Werthlosigkeit des Gebotenen Ursache sein mag. — An der Wien hat Böhm's Stük bereits zwölf besuchte Vorstellungen erlebt und dieser Tage wird die neue Oper: „Meritane“ zur Aufführung kommen und das Gastspiel der Luger beginnen. — In der Josephstadt hat Haffner's romantisches Zaubermärchen: „die Schenke der Kobolde“, eine sehr freundliche Aufnahme gefunden und würde, wären die Zauberschleier-Zeiten nicht vorüber, gewiß auch 300 Vorstellungen erleben, bis zu 80 (genau gezählt?) wird es aber wohl kommen. K.

Kremnitz, 10. Dez. Gleich einer Stimme aus der Wüste mag wohl Ihrem vielgelesenen Blatte eine Nachricht aus unserer Stadt vorkommen, da Sie so selten eine Kunde von unserm Treiben erhalten mögen. Nun denn, diesmal ein Langes u. Breites. „Auch wir sind in Arcadien geboren, auch uns lächeln Thaliens Kunstgenüsse rosig entgegen!“ so können nun mit Recht auch die Bewohner der kön. freien Bergstadt Kremnitz ausrufen. Nur selten wurde uns früher das Glück — wenn man es so nennen darf — zu Theil, von einer durchreisenden Schauspieler-Gesellschaft einige Stücke mittelmäßig oder noch öfter schlecht aufgeführt zu sehen. Nun aber, dem allgemeinen Lösungsworte „Vorwärts!“ getreu, brachte es das unermüdete Streben u. Wirken unserer jungen Herren und Damen dahin, daß wir manchen düstern Winterabend recht vergnügt und heiter dahin schwinden sehen. Durchziehende Theatrische Truppen sind gewöhnlich Stümper, ihr Spiel kann unmöglich dieselbe Wirkung bei dem Publi-

kum hervorbringen, als wenn aus der Mitte der Unfern sich die Fähigsten bestreben, naturgetreu ihre sich selbst gewählten Rollen wiederzugeben. Der Nutzen dieser edeln Beschäftigung ist verschiedener Art! Erstens findet bei gutem Spiel der Zuhörende Unterhaltung, ferner bildet sich der Spielende nach u. nach an Geist u. Körper, und endlich ist der Ertrag „einem wohlthätigen Zwecke gewidmet!“ — Zur ersten Aufführung wählte man den „Empfehlungsbrief“, von C. Töpfer. Die Wahl war für ein Eröffnungsstück eine verfehlte, darum kam es auch, daß, trotz dem guten Spiele Einzelner, kein rechtes Ensemble herauskommen konnte, woran wohl auch die Befangenheit des ersten Auftretens Schuld sein mochte! — Besser ging es das zweite Mal, wo „die beiden Galeeren-Sklaven“ gegeben wurden. Alles ging besser in einander, man erkannte deutlich den Fleiß und das rege Bestreben aller Darstellenden, auch das Orchester — ebenfalls aus Dilettanten bestehend — trug redlich das Seinige bei, um das Ganze recht gerundet auszuführen. Bloß einer der Herren hielt sich, obwohl er einen kriegerischen Namen trägt, nicht so ganz tapfer, als sein Name andeutet; ein Spiel ohne Mimik und Betonung ist noch etwas mehr als monoton! Doch darum nicht allen Muth verlieren, mein lieber Kunstjünger, nur mit Lust und Eifer vorwärts, es wird schon gehen — sagte doch Napoleon: „nichts sei dem wollenden Menschen unmöglich!“ Glück auf daher, Ihr edlen Herren und Damen, nur immer rüstig vorwärts auf der schönen Laufbahn, des „sich selbst Verbesserns u. Veredelns“.

L e b a n s c h.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Ein kleiner 9jähriger Junge, Namens Germain, war von seiner Mutter, die ihn von Bordeaux nach Paris geschleppt, in einer der unzähligen winkligen Straßen von Paris verlassen worden. Ein Gendarm griff den Knaben auf, als er vor Ermattung u. Todesangst über die Entfernung der Mutter eben an einer Straßenecke zusammensiel. Das Kind erschien am 3. Dezemb. vor dem Korrekationsgericht unter der Beschuldigung der Vagbondage. Bei dem Anblicke des schönen schwarzgelockten Knaben mit seinen glänzenden südlichen Augen, vergaßen die Richter, daß sie im Namen des starren Gesetzes da seien, und hörten nur auf die Menschlichkeit. Sie ersuchten Eisenbahndirektionen u. Postunternehmer, den Knaben umsonst nach Bordeaux zu befördern, was auch bereits bewerkstelligt ward, ließen ihn auf Gerichtsfond von Kopf bis Fuß neu kleiden und empfahlen ihn der be-

sondern Gunst der Stadtbehörden von Bordeaux, die ihm auf solche Empfehlung hin wol nicht entgegen wird.

** Ein jüdischer Kalligraph in Königsberg, der neulich zur freien evangelischen Gemeinde übergetreten war, ist wieder zum Judenthume zurückgekehrt und feiert binnen Kurzem seine Verlobung mit einer Jüdin. Da sein Uebertritt zur Rupp'schen Sekte durchaus keine gerichtliche Giltigkeit hatte, indem er der staatlich vorgeschriebenen Bedingungen entbehrte, so stand diesem Schritte natürlich nichts im Wege.

** (Blühende Kornähren.) Das „Bamberger Tagblatt“ schreibt unterm 7. Dez.: „Gestern brachte uns ein hiesiger Dekonom blühende Kornähren von einem Aker, auf welchem er heuer Korn gebaut hatte. Die Ähren waren groß und in der Sonne staubten die Blüthen wie im Juni. Es ist dies eine für diese Jahreszeit gewiß seltene Erscheinung, und gibt Zeugniß von der bisherigen milden Witterung. — Im Winter, welcher dem gesegneten Jahre von 1834 voranging, machte man ähnliche Beobachtungen.“

** Das Stuttgarter Tagblatt enthält, wie der Beobachter berichtet, eine ganz merkwürdige Anzeige. In der bevorstehende Christmesse soll nämlich ein Künstler hin kommen, welcher für das schaulustige Publikum einen gedoppelten Guckkasten aufgestellt. In beiden Kästen werde der Krieg der Eidgenossen gegen die Sonderbündler durch bewegliche Figuren dargestellt, so zwar, daß in dem einen — nach dem historischen Verlauf — die Eidgenossen als Sieger erscheinen; ganz anders aber in dem andern, welcher für diejenigen Personen des Publikums bestimmt sei, die dem Sonderbunde und seiner Politik hold seien.

** Die Mitglieder des Balletkorps in Berlin gaben neulich einen Ball, dem viele „gute Freunde“ aus dem diplomatischen Korps — dem politischen Balletkorps — beiwohnten. Der Ball soll, wie die „Düsseldorfer Zeitung“ es vorsichtig ausdrückt, „den Erwartungen des für strengste Sitte eingenommenen Publikums nicht entsprechen haben.“ Auch nicht übel!

** In dem Weihnachts-Kataloge des Verlags-Komptoirs in Grimma finden wir in der fünften Abtheilung: „Geschenke für Bräute und junge Frauen“ folgende Bücher empfohlen: „Der wohlverfahrene Kindvieharzt.“ — „Die Geburtshilfe bei Kühen.“ — „Heilung durch Sympathie (der Seelen??)“. — „Der Schaf-, Ziegen- und Schweinearzt.“ — „Rüböl zu reinigen.“ Wenn darin kein Humor liegt, so weiß ich's nicht!

** In Nordamerika wird, wie man glaubt, der Generalpostmeister in seinem nahen bevorste-

henden Jahresberichte ein allgemeines wohlfeiles Portosystem für die vereinigten Staaten von 5 Cents oder 6 Kreuzer für alle Entfernungen in Aussicht stellen, da die bisherige Reduktion ein so günstiges Resultat geliefert hat: der Ausfall ist nämlich von 800,000 Dollars im ersten Jahre auf 40,000 Doll. im gegenwärtigen gesunken, so daß im nächsten eine Mehreinnahme zu erwarten steht.

* * Der Dichter Puttmann schickte kürzlich an H. Heine ein Gedicht für sein Album, wobei er bemerkte, wie er sich überzeugt halte, daß Heine mit seiner Richtung einverstanden sein würde. Darauf soll Heine — wie der „Rhein. Beob.“, freilich eine sehr verdächtige Quelle, meldet — geantwortet haben: er würde nicht nur mit seiner Richtung, sondern auch mit seiner Hinrichtung einverstanden sein.

* * Vor einer Abtheilung des Berliner Kammergerichts kam kürzlich der Fall vor, daß der Angeschuldigte einen Zeugen refusrte, weil er — ein Pietist sei. Auf des Vorsitzenden Bemerkung, daß dies doch des Zeugen Glaubwürdigkeit nicht schmälern könne, entgegnete der Angeklagte, der Zeuge bete zwar viel, gehe auch immer früh nach der Kirche, aber von da regelmäßig in übelberüchtigte Häuser. Da der Angeschuldigte den Beweis antreten zu wollen erklärte, so wurde dieser aufgenommen und die Wahrheit der Angaben bestätigte sich. Darauf erklärten die Richter, daß auf das Zeugniß jenes Zeugen als eines Heuchlers kein Gewicht zu legen sei.

* * Das Chloroform ist eine aus Chloralkali und rektifizirtem Spiritus gewonnene chemische Substanz. Das Chloroform muß jedoch, wenn es die bekannten Wirkungen hervorbringen u. nicht unangenehme Folgen haben soll, durchaus rein sein, und zwar ist es ein Kennzeichen seiner Reinheit, wenn sich die Substanz im Wasser nicht auflöst; die geringste Anflösung desselben im Wasser läßt bereits auf seine Untauglichkeit zu chirurgischen Zwecken schließen.

* * In der Legislatur des Staates Newyork hat eine Bill die dritte Lesung, d. h. die Genehmigung erhalten, welche alte Junggesellen und kinderlose Wittwen mit einem jährlichen Kopfgelde von 7 Dollars besteuert. Die Einnahme soll für den Schullunterricht und zur Unterstützung armer Waisen verwendet werden.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Das zweite Debut des Bassisten Herrn Secondo Torre, als Prefetto, in

Donizettis „Linda“, gestaltete sich weit glänzender als das erste. Er schien im vollem Besitze seiner kräftigen, markigen, umfangreichen Stimme gewesen zu sein, und reussirte damit entschieden. Das bekannte Bassduo im ersten Akte, das er mit Hrn. Paltrinieri sang, ist in Pesth wol noch nie so schön und gerundet gehört worden. Das enthusiastische Publikum ließ sich diese Nummer wiederholen und spendete sonst dem Debutanten, der auch bei der Pregoniera des ersten Aktes so ausgezeichnet hervortrat, den verdientesten Beifall. Zu dieser Acquisition wäre also der Direktion zu gratuliren. Sonst ging die Oper fast makellos. Die Damen Duerio u. Belluti, die H. Paltrinieri, Rocca u. Lattuada leisteten höchst Verdienstliches. (Tags darauf wurde dieselbe Oper von dieser Gesellschaft im Osner Theater unter großen Applaudissements gegeben.) 4.

— Am 16. d. M. wurde zum ersten Male gegeben: „Sieben Stunden im Galopp, oder: die braunen Loken“, Gefangensposse in 3 Akte, nach dem Französischen von Carl Meisl. Ein nichtsagenderes, schaleres, geist- und witzloseres Nachwerk, wie das in Rede stehende, ist schwerlich je über die Bühne gegangen. Diese bösen sieben Stunden im Galopp langweilen für sieben Tage, u. diese braunen Loken sind wahrhaft bei den Haaren herbeigezogen worden. — Das soll nach dem Französischen bearbeitet sein! Kaum in China dürfte eine solche Fadaise das Licht der Welt erblickt haben. Ei, ei, Herr Meisl, wo sind die Zeiten, als Sie die „Fee aus Frankreich“, den „lustigen Fritz“, den „Kirchtag in Petersdorf“ schrieben! Wirkt das Alter so grausam auf Erfindungsgabe und Witz ein? — Doch das Wunderbarste an der Sache ist, daß sich noch Direktoren finden, die solches Zeug zur Aufführung bringen. — Wenn die eingesandten Produkte nicht vorher geprüft werden, so sollte wenigstens der anderwärtige Erfolg zur Richtschnur dienen, u. dieses Opus ist doch schon in Wien durchgefallen! — Außer Hrn. Grün hatte Niemand Gelegenheit hervorzutreten u. Hr. Grün spielte auch so brav, daß ohne ihn das Stück nach Verdienst ausgepiffen worden wäre. 4.

— Heute findet das Benefiz des Herrn Bergmann statt, wozu, wie schon erwähnt, er Schillers „Jungfrau von Orleans“, unter Mitwirkung der Dem. Guttman, wählte.

Osner Stadttheater. Heute, Sonnabend, findet das Benefiz der geschätzten Schauspielerin, Mad. Paris-Arsfeld, statt. Ihre Wahl traf: „Marie, oder: die drei Zeiträume“, Schauspiel in 3 Akten, nach dem Französischen, ein äußerst gelungenes Produkt, das überall sich des Beifalls aller Gebildeten erfreute, und wahrscheinlich auch hier Anerkennung finden wird.

Lokalbemerker.

— Ein auswärtiges Blatt meldet, daß der selige Patriarch-Erzbischof Pyrker ein großes Vermögen hinterließ, das sein in Pesth wohnender Bruder, ein pensionirter Rittmeister erbt. Wie viel die Verlassenschaft des sel. Pyrker beträgt, wissen wir nicht; aber bekanntlich starb hier der Rittmeister Pyrker lange vor seinem Bruder. 4.

— Als letzten Sonntag ein Bäcker in Pesth sein Meisterstück anfertigte, wurden jene Sprüche, welche bei einer solchen Gelegenheit bisher, nach altem Kunstgebrauche, in der deutschen Sprache gehalten worden waren, zum ersten Male in der ungarischen abgehalten. Das Merkwürdigste aber ist, daß die Schwa-

ben semeln — brkanntlich das Meisterstück bei dieser ehrsamten Innung — wahrscheinlich, weil sie die neue Sprache nicht verstanden, mißrathen, und des Meisterstückes Anfertigung auf den andern Tag verschoben werden mußte. Vielleicht haben sie sich unterdessen an die vaterländischen Klänge gewöhnt.

— Ein wüthender Hund, der dieser Tage von Altöfen in die Neustift kam, richtete ein gräßliches Unglück an; über 14 Personen und außerdem eine Anzahl von Hunden sind gebissen worden. Die gebissenen Personen sind meistens schon in die Spitäler vertheilt und werden mit der größten Sorgfalt behandelt. Hr. Protomedikus v. Stähly selbst scheint sich lebhaft um diesen Unglücksfall zu bekümmern. — Eine allgemeine Jagd auf herrenlose Hunde wäre, um die bedenklichsten Folgen zu verhüten, sehr rathsam.

— Am 14. d. M. entleibte sich zu Pesth der bekannte ungarische Dichter Sigmund Czako durch einen Pistolenschuß, als er eben in Gesellschaft mehrerer Freunde war. Ueber die Ursache dieses Selbstmordes sind die Meinungen noch verschieden; wahrscheinlich sind es zerrüttete Lebensverhältnisse. Vorgestern fand das Leichenbegängniß des allgemein bewanderten Dichters statt, daß eine große Theilnahme veranlaßte. 4.

— Mehrere Bäcker sollen in Berücksichtigung der immer fallenden Getreide- und Mehlpreise sich entschlossen haben, größeres Brod und Semmeln, als die Taxe bestimmt, zu backen, sollten sie auch dafür von der Zunft bestraft werden, da der reichliche Absatz sie entschädigen würde. 4.

— In Ofen soll man nun ernstlich bedacht sein, die Straßen etwas reiner zu halten, damit in dieser Hinsicht der Kontrast mit Pesth nicht so auffallend groß erscheine. 4.

— Vier Jünglinge in Pesth, denen es in puncto der Liebe nicht so recht zusammenting, haben sich entschlossen, gemeinschaftlich zu sterben. Als es aber zur Ausführung dieses heroischen Entschlusses kam, wollte Niemand den Anfang machen, da jeder glaubte, der Ueberlebende würde Reue fühlen, und sich den Tod des Kameraden zu Nuze machen; so zerschlug sich dies Vorhaben und die Jünglinge sollen jetzt andere Gedanken haben. 4.

— Man schreibt uns aus Wien: „J. L. Pyrker wurde in Lilienfeld durch den Bischof von St. Pölten, unter Assistenz des Abtes u. mehrerer Domherren von St. Pölten, Erlau u. s. w. äußerst feierlich beigelegt. Pyrkers Herz aber, ob schon im Testament nicht bedungen, ward, auf die Bitte der Erlauer Domherren mit Zustimmung des Lilienfelder Abtes, nach Erlau abgeführt.“

— So eben erhielten wir Sziglieti's letzte Erwiderung auf Berffi's jüngst bei Deckenast erschienene Brochüre, worin das vom Ersteren an den beiden in unsern Blättern schon erwähnten Stücken Giador's angeblich begangenen Plagiat durch Citate näher beleuchtet u. — wenn sich die Sache so verhält — auch bewiesen wird. Wir sind auf diese Entgegnung des Herr Sz. gespannt, und da der Leser dies hoffentlich auch sein wird, so werden wir nicht ermangeln,

in kurzer Zeit den Inhalt derselben, so wie unsere unbefangene Meinung darüber mitzutheilen. 5.

— Den 8. d. war die erste Prüfung in der vom Pesther isr. Verein zur Verbreitung der ungarischen Sprache gegründeten ungar. Kleinkinderbewahranstalt abgehalten. Trozdem die Gründer das Schädliche der öffentlichen Prüfungen bei so kleinen Kindern einsahen, hielt man diese doch für nothwendig, um den Eltern gleichsam eine Demonstration zu machen, wie die Kinder, wenn nicht an Verstand, doch an frischem Muthe im fertigen Sprechen der vaterländischen Sprache bedeutenden Fortschritt machten, den sie besonders der tüchtigen Leitung ihres Lehrers Hr. S. Kohn, eines zu diesem wichtigsten aller Erziehungszweige berufenen Mannes zu verdanken haben. — Die Anstalt ward unter die Obhut von einigen Damen gestellt, die paarweise abwechselnd die wöchentliche Aufsicht übernahmen. 5.

Der Pesther Kunstverein wird am 26. Dez. l. J. Vormittag um 10 Uhr, in den Lokalitäten des National-Kasinos, wegen der Wahl des leit. Ausschusses, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die verehrl. Vereinsmitglieder, welche für drei Jahre unterzeichnet haben (denn nur diese sind wahlfähig) je zahlreicher zu erscheinen geziemend ersucht werden, zugleich aber auch angezeigt wird, daß das zur Wahl nöthige Namensverzeichnis der Vereinsmitglieder in der Spiegelhandlung des sel. M. L. Klaus, im k. städt. Theatergebäude zu bekommen ist. Im Auftrage des leit. Ausschusses mitgetheilt durch
Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

Theateranzeige. Das im k. k. priv. Theater an der Wien bereits an 26 Abenden bei sehr gut besuchtem Hause gegebene Original-Charakterbild mit Gesang: „Die Schule des Armen, oder; zwei Millionen“, von Friedrich Kaiser, und das im k. k. Hofburgtheater u. auf der königl. Hofbühne in Berlin mit glänzendem Erfolge gegebene Schauspiel: „Dorf u. Stadt“, von Mad. Charlotte Birch-Pfeiffer, können auf rechtmäßigem Wege einzig und allein nur von dem Theatergeschäftsbureau des Adalbert Prix in Wien bezogen werden.

Modenbild. Nr. 47.

Paris, 5. Decemb. 1. Stadttanzug. Hut von dunkelbraunem Sammet mit weißem Atlas gefüttert, lang und abgerundet an den Wangen, mit weißem Atlasband geziert. Kleid von grauem Atlas; glatter Hof, flacher, sehr hinauftragender Leib mit abgerundeter Spitze, anliegende Aermel; große, vorne abgerundete Pelzrinne von Sammet mit Spitzen garnirt. — 2. Hausanzug. Koefüre von schwarzen Spitzen. Kleid von lilasfarbem Atlas à la reine, glatter Hof, flacher, hinauftragender Leib; anliegende Aermel; ausgezakte mit Fransen eingefasste Jockeys.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 54.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.